

lige hin zu den Zahlenangaben. Die Vf. geht in der detailreichen Untersuchung umsichtig vor, indem sie sowohl den Untersuchungsgegenstand wie auch die eigene Beobachterposition ebenso konsequent wie überzeugend reflektiert und historisiert. Trotz mancher Unterschiede zwischen historiographischen und erzählliterarischen Schlachtenschilderungen (wie der größeren Bindung der Historiographie an eine doch nicht vollkommen zu ignorierende historische Realität) lassen sich so Übereinstimmungen ausmachen, die in mancher Hinsicht zwar kaum überraschen, aber doch bemerkenswert sind. Über die grundsätzliche Vergleichbarkeit in Thematik, Topik und Erzähltechnik hinaus betont die Vf. den in beiden Textgruppen vorherrschenden „heroischen Schlachtdiskurs“ (S. 307), der, deutlich als Rückbindung der Texte an die Adelsgesellschaft erkennbar, Tapferkeit und Mut des als Helden stilisierten Einzelkämpfers hervorhebt und z. B. die Schlachtentaktik oder das militärisch wohl schon im Hoch-MA wichtigere Kollektiv dahinter zurücktreten lässt. Als kleiner Kritikpunkt an der überaus gelungenen Untersuchung, die sich souverän in Germanistik und Geschichtswissenschaft bewegt, sei abschließend angemerkt: Gerade die im Titel angeführte und in der Arbeit durchgehend verwendete Opposition zwischen „Historiographie“ und „Literatur“ ist, auch wenn sie durch Sprachgebrauch und -ökonomie durchaus nachvollziehbar ist, problematisch, da es sich eigentlich nicht um einen Gegensatz handelt. Beide (ebenfalls unglücklich als solche bezeichneten) „Gattungen“ sind narrativ angelegt, so dass letztlich nur die Fiktionalität als Bestimmungsmerkmal der Literarizität eines Textes herangezogen wird. Deren Wahrnehmung ist aber, wie von der Vf. selbst dargelegt wird, skalierbar, historisch kaum nachzuvollziehen und als Kriterium daher ungeeignet. Sprachlich-stilistische Gesichtspunkte zur Bestimmung von Literarizität übergeht sie hingegen, wohl da nach ihnen die historiographischen Texte in der Regel auch als „Literatur“ eingeordnet werden müssten und die Opposition zwischen „Historiographie“ und „Literatur“ damit endgültig aufgehoben wäre.

B. P.

Vita Arnoldi archiepiscopi Moguntinensis. Die Lebensbeschreibung des Mainzer Erzbischofs Arnold von Selenhofen. Edition, Übersetzung und Kommentar, hg. von Stefan BURKHARDT unter Benutzung der Vorarb. von Stefan WEINFURTER, unter Mitarb. von Thomas INSLEY (Klöster als Innovationslabore 2) Regensburg 2014, Schnell & Steiner, 292 S., ISBN 978-3-7954-2940-9, EUR 39,00 (DE), EUR 40,10 (AT), CHF 49,50. – Der Mainzer Erzbischof und vormalige Reichskanzler, der im Jahr 1160 von aufständischen Mainzern ermordet wurde, erhielt schon bald nach dem Ereignis durch einen anonymen Autor eine Lebensbeschreibung, die nicht nur eine Apologie des vielfach unbeliebten Kirchenmannes unternimmt, sondern ihn geradezu zu einem Heiligen und Märtyrer stilisiert. In welchem Umfeld dieser Text entstanden ist, konnte bis heute nicht endgültig rekonstruiert werden, einen bedenkenwerten Versuch hat Stefan Weinfurter 1993 unternommen (vgl. DA 51, 215). Überliefert ist die Vita in einem einzigen Textzeugen, Würzburg, Univ.-Bibl., M. ch. f. 187 (von B., S. 42, zitiert als „Mainz, Würzburger Universitätsbibliothek, Ms. chart. fol. 187“), der um 1500 abgeschrieben wurde und von recht